

**BRIEF DES UNGARISCHEN GESANDTEN IN BERLIN,  
SZTÓJAY, AN DEN MINISTERPRÄSIDENTEN UND  
BEVOLLMÄCHTIGTEN AUSSENMINISTER BÁRDOSSY**

**Berlin, 2. Juli 1941**

*Dem Herrn Ministerpräsidenten zur eigenhändigen Öffnung!*

Euer Exzellenz !

Ich bedaure es aufrichtig, wenn durch meinen letzten Bericht ein Mißverständnis dahingehend entstanden sein sollte, als hätte ich — in Widerspruch kommend — hier der Überzeugung Ausdruck verliehen, daß die Deutschen unsere aktive Teilnahme am russischen Krieg nicht wünschten, dort aber, daß sie dies von uns erwarteten. Wenn ich zu dieser Frage meine wichtigsten Berichte überblicke (in erster Linie Nr. 75 und 84), so kann ich mir nicht vorstellen, wie ein solches Mißverständnis entstehen konnte, denn meine Berichte verweisen so konsequent wie möglich auf meine Überzeugung, daß man von politisch maßgebender deutscher Seite umgehend möchte, daß wir am Krieg gegen die Sowjetunion teilnehmen. Davon völlig unabhängig sind meine Bemerkungen, die auf meine Erfahrungen verwiesen, daß diese Intention der maßgeblichen deutschen Stellen in der deutschen Öffentlichkeit nicht genügend bekannt seien, selbst in weiten Kreisen der politisch, militärisch und sonstwie maßgeblichen Deutschen, nicht so aufzufassen, daß Ungarns anfängliche Zurückhaltung in diesen Kreisen Grund zu gewissen Mißverständnissen geben konnte. In allen meinen Berichten aber wollte ich unmißverständlich auf die deutsche Absicht hinweisen, daß wir in diesem Krieg keine aktive Haltung einnehmen sollten und auf den vermutlichen politischen Zweck dieser deutschen Absicht bzw. auf deren vermutliche Konsequenzen. Ich bin so frei, dies kurz zu wiederholen:

An maßgeblichen deutschen Stellen ist man sich darüber im klaren, daß die endgültige europäische Ordnung für sie noch viele schwierige Probleme aufwerfen wird. Sie sehen die Dinge offensichtlich so, daß das Saldo der ungarischdeutschen Rechnung in bezug auf die Ordnung zur Zeit mehr oder weniger ausgeglichen ist. Deshalb wollen sie die Probleme der weiteren Ordnung nicht mit solchen ungarischen Forderungen belasten, auf deren Befriedigung wir durch neue Leistungen Anspruch erheßen konnten, das heißt, wenn wir das ungarischdeutsche Saldo durch unsere aktive Teilnahme am antisowjetischen Krieg wiederum wesentlich zu unseren Gunsten anheßen. Demgegenüber geben sie den Rumänen und der Slowakei gern Gelegenheit, ihre Rechnungen mit Deutschland zu »verbessern«, vielleicht auch deshalb, um damit diese Staaten enger an sich zu binden, was — im Hinblick auf die Zuverlässigkeit der ungarischdeutschen Freundschaft — in ungarischer Hinsicht sicher weniger notwendig ist. Das allein wäre für uns nicht besorgniserregend, wenn es nicht mit folgender Gefahr einherginge:

1.

Die deutsche Öffentlichkeit — und maßgebliche Persönlichkeiten — können in Unkenntnis der höheren deutschen politischen Intentionen die Tatsache, daß wir am Krieg gegen Sowjetrußland nicht in einer Form teilnehmen wie die Finnen, Rumänen

und Slowaken mißverstehen und zu unserem Schaden deuten. Das werden unsere hiesigen und ausländischen Feinde sicher fördern.

2.

Rumänien und die Slowakei können derart in den Vordergrund des Interesses und der Sympathie rücken, daß uns nicht die Priorität — oder zumindest nicht in dem Umfange — verbleibt, wie sie uns bisher in Mitteleuropa als erster Freund Deutschlands gebührte.

3.

Da ich die heutigen deutschen politischen Methoden kenne und mich vor allem an die Reihe von Mißverständnissen erinnere, die in ungarischdeutscher Hinsicht während der tschechischen Krise auftauchten, befürchtete ich, daß unsere derzeitige Form der Teilnahme von deutscher Seite *später* (so sehr sie auch *heute* ihren Intentionen entspricht) gegen uns gewendet werden konnte, wenn sie dies, gleich aus welchem Grunde, für opportun halten würden (um zum Beispiel der Befriedigung gewisser Ansprüche auszuweichen oder aus anderem Grunde), wenn wir nicht von vornherein jeden Zweifel ausschließend festlegen, daß der Grund unserer derzeitigen Haltung nicht das Zurückweichen vor der Übernahme größerer Opfer, sondern der ausdrückliche Wunsch der maßgeblichsten deutschen Persönlichkeiten ist.

Diese Erwägungen, und vor allem letztere, waren der Grund dafür, daß ich es meinerseits für beruhigender gehalten hätte, wenn wir unsere, den anderen ähnliche Teilnahme in unmißverständlicher Form, und zwar dem Führer persönlich, angeboten haben würden und es damit unumgänglich gemacht hätten, daß von deutscher Seite reines Wasser ins Glas gegossen und von den maßgeblichen deutschen Persönlichkeiten dieses »Nein« betont worden wäre, auf das wir uns später gegen jeden künstlichen und von der jeweiligen politischen Opportunität gebotenen nachträglichen Verdacht hätten berufen können.

Mit aufrichtiger Beruhigung erfuhr ich, daß unsere Truppen die ungarisch-sowjetische Grenze überschritten haben und daß heute der deutsche Wehrmachtsbericht auch die Honvéd erwähnte. So gestaltet sich die Lage voraussichtlich derart, daß die oben dargelegten Befürchtungen erfreulicherweise gegenstandslos werden.

Ich wäre Euer Exzellenz dankbar, wenn Du mir die Möglichkeit geben würdest, das, worauf ich in meinem Brief nur kurz und skizzenhaft verwiesen konnte, Dir persönlich darzulegen und Du mich zu diesem Zweck für einen Tag zur Berichterstattung nach Budapest rufen würdest.

Mit dem Ausdruck tiefster Hochachtung bin ich Euer Exzellenz stets getreuer Diener

Döme Sztójay

*Nachschrift*

Ich bemerke, daß ich in letzter Zeit gar nicht über diesen Gegenstand berichtet hätte, wenn ich Kenntnis von Deinen neuesten Entscheidungen gehabt haben würde, die jetzt zu dem Treffen zwischen den ungarischen Honveds und den deutschen Soldaten geführt haben. Erlaube mir, bitte, Euer Exzellenz, daß ich dazu Dir und unseren Honveds von ganzem Herzen alles Gute wünsche.

Dein getreuer Döme Sztójay